

Leipziger Tageblatt



No. 231. Sonnabends

den 19. August 1815.

Der Traum.

Es träumte mir, erzählt Mercier, ich sey außerordentlich reich. Dieß verdrehte mir den Kopf so sehr, daß ich mir einen Adelsbrief und ein schönes Landgut kaufte, das mir den Titel eines Barons gab. Sogleich ließ ich mein Wappen über die Thüren, die Fenster, und Kamine meines Schlosses mahlen: ich ließ es auf das Geschier meiner Pferde, auf die Hutkappe meiner Bedienten graben und in ihre Strümpfe stricken. Selbst über den heimlichen Gemächern prangte es, und man konnte in meinem ganzen Hause keinen Schritt thun, ohne das Wappen des Herrn Baron vor Augen zu haben.

Ich schaffte mir bloß deshalb eine Bibliothek an, um mein Wappen auf den Rücken eines jeden Bandes setzen zu lassen. Ich ließ sie den Ersten dem Besten, und ersparte mir selbst die Mühe, sie zu lesen, was mir bei

meinem Gelde auch wenig Leute verdachten. —

Ein Genealogist, den ich fürstlich bezahlte, hatte die Güte, mich weiblicher Seits von Heinrich den Vogler abstammen zu lassen, und dieser Stammbaum wurde prächtig verziert, und in meinem großen Saal an einer Stelle aufgehängt, wo er am meisten in die Augen fiel.

Jemand hatte sich einfallen lassen, an meiner Tafel zu behaupten, alle Deutschen kämen von einem und demselben Stamme her, und der Adel müsse sich auf persönliche Vorzüge gründen. Ich behauptete dagegen, um in dieser Welt mehr als eine Null vorzustellen müsse man von adlichen Eltern gezeugt und geboren seyn. Diese überzeugende Antwort brachte ihn zwar zum Schweigen, denn er war ein großer Freund von guten Gerichten; allein ich befahl gleichwohl meinem Thürsteher, ihn jedesmal abzuweisen, wenn er erscheinen würde.

Ein anderer Gast hingegen behauptete, wenn selbst der Großkurfürst einmal auf den Einfall kommen sollte, sich taufen zu lassen, so könnte